

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 20 (1930)

**Heft:** 3

**Artikel:** Ds närvöse Eveli [Fortsetzung]

**Autor:** Bühlmann, Marie

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-634385>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## „Unser Kind ist nicht!“

Im Volk herrscht auch heute noch die Meinung, die Milch sei unser bestes Nahrungsmittel. Ist nun der Liebling nicht bei Tisch, so rennt die Mutter und bringt noch 4- und 5jährigen Kindern eine volle Saugflasche, damit sie wenigstens etwas haben. Die Milch sättigt und füllt den Magen so, daß für normale Nahrung kein Hunger mehr bleibt. Das Hungergefühl wird so wohl beseitigt, aber der Körper bekommt die für seinen Aufbau notwendigen Bausteine nicht. Die Mutter verkauft sich zudem noch ihrem Liebling und schadet ihm somit auch seelisch. Da kann der Arzt nicht eindringlich genug erklären, daß ein Kind am Hunger nicht stirbt, daß die Mutter im Gegenteil dem Kinde körperlich und geistig weitaus größere Dienste tut, wenn sie seinen Launen nicht nachgibt und ihm jede Erfrischung versagt, bis es die nötige Mahlzeit genossen hat. So wenig ausdauernd das Kind in der Freude ist, eben so wenig beharrlich ist es im Troß und in der Wut. Ein paar Stunden Hunger genügen meistens, es zum Essen zu zwingen. Konsequenz ist die heilsamste Medizin in der Kindererziehung! Die Festigkeit der mütterlichen Ansicht imponiert, und der kleinste Erdنبürger will sich bereits imponieren lassen. Gibt die Mutter immer wieder nach, zerrüttet sie ihr Nervensystem und das Kind wird blutarm. Als weitere Folge tritt eine Infektionskrankheit auf, die ein gesundes Kind nicht überwältigen könnte. „Es verträgt eben Gemüse und Obst nicht, nur die Milch macht ihm keine Beschwerden“ hört der Arzt fast täglich in seiner Sprechstunde. Wie unrichtig das ist, soll folgendes Geschichtlein zeigen: Ein 6jähriges Mädchen mit schlechtem Appetit, das oft von seinem Vater in Schutz genommen wird, wenn die Mutter energisch darauf besteht, daß alles gegessen wird, auch Reis, den die Kleine verabscheut und erblickt. Das Kind sieht schlecht aus, ist nach jedem Reisgericht so trostlos wie seine Mutter, die bereits verzweifelt nachgeben will, aber verlangt, daß das Mädchen auch keinen Nachtmahl bekommt. Einem unerwarteten Besuch werden nun Erdbeeren mit Schlagsahne aufgestellt. Das Mädchen ist keinen Reis und bekommt wie verabredet auch keinen Nachtmahl. Der Schmerz ist bei der Mutter groß, wie sie die wütenden, traurigen Blicke ihres Lieblings sieht. 8 Tage später erscheint wieder das üble Reisgericht. Die Kleine streckt ihren Teller hin und verlangt eine normale Ration. Auf die zweifelnden Worte ihrer Mutter versetzt sie äußerst energisch: „Glaubst du wegen dem dummen Reis risquiere ich nochmals einen Erdbeererverlust?“

Appetitlosigkeit ist in andern Familien wieder die Folge von zu vielen Mahlzeiten. Dabei sind die sogenannten Zwischenmahlzeiten Znuni und Zobig zu üppig. Es ist falsch, wenn die Hausfrau meint, es käme nicht darauf an, was man genießt, sondern nur, daß man genießt. Das Frühstück als erste Mahlzeit nach langer Nachtpause soll reichlich sein. Gerade die Blutarmen, die auch gewöhnlich zu den schlechten Essern gehören, sollen sich zum Frühstück zwingen! Milch, Kaffee, Tee füllen nur den Magen und rauben den Appetit. Ein Stück Schwarzbrot mit reichlich Butter, rohem oder eingemachtem Obst oder Nüssen ist bei solchen Leuten besser. Schokolade jeden Morgen genossen, verstopft nicht nur, es sättigt so stark, daß die Kinder zum Mittagessen noch keinen rechten Hunger spüren. Deshalb würde ich dieses Getränk auch nur verabreichen, wenn ein Kind vermehrte Verdauung hat und dadurch seine genossene Nahrung eben zu wenig auswerten kann. Ist Verstopfung da, fällt die Schokolade als erstes weg und Haferbrei, Schwarzbrot und alle Arten Früchte tun ihren Dienst. Unangebracht, sogar schlecht ist es, wenn der Schüler zum Znuni Fleisch, Eier und Schledereien mitbekommt und in der Pause Milch leppt. Einheimisches Obst, — da käme der Apfel an erster Stelle und ein Stück Schwarzbrot — sind einem jeden andern Gaumenfritz vorzuziehen. Wer dafür nicht Hunger hat, braucht überhaupt nichts! Wie

prächtig ist es, wenn der Schüler Mittags heimstürmt mit dem köstlichen Hunger der Jugend, der alles für den Magen willkommen ist. Da soll aber die Mutter dafür sorgen, daß die Mahlzeit bereit ist und der Hungrige sich nicht noch am Brotkorb erlaßt. Wenn genügend Gemüse und Mehlspeisen sowie Obst da sind, kommt auch der höhere Schüler noch ohne Fleisch aus. Zwischen Mittagsmahlzeit und Nachmittags Schulbeginn sollte wenigstens eine Pause von 1½ Stunden sein. Das Zwieri besteht aus Brot, Obst und Fruchtaft im Sommer. Kommt der Schüler erst um 5 Uhr oder später heim, so sollte bereits die richtige Abendmahlzeit bereit sein. Sicher ist es unklug, den schönen Hunger mit Kaffee und Kuchen zu verderben. Obst, Brot, Butter und Käse, Hafer- oder Gemüsesuppen, auch abwechselungsweise eine Mehl- oder Eierspeise, das sind richtige Schülerabendmahlzeiten. Diese Mahlzeit darf wiederum nicht verspätet sein, viel eher genieße man vor dem Schlafen noch etwas Obst. Wenn wir ehrlich sein wollen, braucht das Kind sowenig wie Alkohol, Kuchen und Schokolade. Die letzteren versüßen das Leben glücklicherweise ohne den mächtigen seelischen und körperlichen Schaden zu stiftten wie der Alkohol. In der Hand eines guten und intelligenten Erziehers wird ein Stück Kuchen oder Schokolade stets ein tüchtiges Hilfsmittel sein.

Wenn nun ein Kind in 14 Tagen bei dieser Methode nicht ein guter Esser wird, d. h. eben noch nicht erzogen ist, darf die Mutter auf keinen Fall von ihrer Überzeugung loslassen. Die paar Kilo an Körpergewichtsverlust dürfen sie nicht irre machen. Aber nicht nur mit dem Kochlöffel wird sie die Gesundheit ihres Lieblings regieren: was viel wichtiger ist, gerade da, wo sie Härte zeigen muß, daß sie den Weg zum Herzen und zur Vernunft ihres Schülers findet. Das sind wichtige Appetitmittel! Ist die Krise groß, so hilft ein energischer, willensstarler Arzt nicht nur der zgenden Mutter, sondern auch dem trockenden Kinde über die üble Klappe hinweg. Er kann zuletzt auch nur allein feststellen, was der Grund der Appetitlosigkeit ist.

Dr. med. A. W.

## Os närvöse Eveli.

Von Marie Bühlmann.

Hochznglogge.

Im Fröhlig, wo's uf allne Eschtli liedet, wo jedes Blümeli in Chnopsi uftuet, wo alles juzet u si freut u d'Wält usgseht wie ne schöni Brut, führt dr Längacher-Friß ds Eveli Meier under de ärnschte, töiffe Gloggetön zum Troualtar. Dr Mueter Längacher isch ds Dugewasser d'Backe abegloffe, wo si uf das schöne höche Paar am Altar luegt. „We's nume der Gottswille guet geit“, dänkt si u schidt e ärnschi Bitt zum Himmel ufe. Si hätt's em Friß so möge gönne. „We-n-er nume guet isch mit em Eveli u dr Verstand brucht und uf syner schwache Närve Rücksicht nimmt“, süzget d'Mamma Meier.

Das junge Ehepaar isch i nes großen Dorf im Seeland nzoge, dr Friß het e schöni Verwalterstell überho. D'Mamma Meier het absolut gmeint, ds. Eveli sött e Magd näh, für syner Närve z'schone. „I ha aber grad Freud, mns Menage sälber z'bsorge; i dr Hushaltungschuel het me ja so viel glehrt, wo-n-i jiz grad cha bruche“, seit ds Eveli. Dr Friß isch froh, es hätt ne grad gestört, es frömds Gsicht am Tisch z'ha. Er wollt scho hälfe, wenn öppis z'schwär sng für Frouehänd, beruehiget er d'Mamma. U-n-er het għulse. Dr Garte isch sajħ sys Gebiet għej. Er grabt u hadet u rächet u treit die schwäre Sprützhanne. Os Eveli säjt u zieht schöni Blueme. D'Froue vom Dorf beniedes um dä Ma u mängi trümpft daheime ihrem Sami, er säll zu Verwalters ga luege, wie me d'Froue tüei behandle. „Va se afe es Määs Salz zäme schläke u lue de, ob er se geng no uf de Hände treit“, git diese u äine uwirsh ume.

Es sy de richtig o bi Verwalters Wulche u Wüchlili vor d'Sonne cho, bhuetis ja. Mängisch isch dr Fritz im Büro und länger usghalte worde, daß ds Mittagässle het müehe warte. Da läbt ds Eveli grüsli übel u macht es Duureli. Es ha's nid begryfe, daß dr Fritz die Bure nid grad ha vor d'Türe stelle we's Mittag lütfet. Es isch beleidigel u luegt dry, daß me's fasch förchert, we-n-es dr Fritz grünscht, er hätti wohl ender chönne cho, dr Uflouf sing ja jiz zämetrohlet, me mög ne nümme luege. Dr Fritz git die Sach no nid so gschwind verspielt. I aller Liebi erklärert er ihm, dr Bruef chom vor dr Hushaltig, es wüssi ja, daß er uf d'Minute da sing, we-n-er chönn. De isch dr Friede wieder härgstellt gsy. U d'Sonne het dür d'Wulche düreglächlet u mit em ganze Gsicht glachet, wo si einisch grad gescht, wie ds Eveli em Fritz oppis i ds Ohr chüschelet u-n-er gäi usftteit u-n-ihm töif i d'Duge luegt u fragt: „Isch's wahr, isch's wahr?“ Es nicht u überchunnt Bäckli wie Röseli.

### Ds Eveli wird Mueter.

Im Maien hei Verwalters es Töchterli übercho. D'Mamma, jiz Großmamma Meier, isch chly cho hälse. Ds Räti, wo sit es par Wuche hie dienet, hätt doch z'viel übercho. D'Frou Meier het a ihrem Großhindli grad so ne Freud gha wie vor zwöiezwanzg Jahre am Eveli. Es sig es härzigs Nöggeli telefoniert si ihm Ma, er soll's am Sunndig ömel de cho luege. Stolz zeigt si's de Froue, wo chöme cho d'Visite mache. Es freut se grüsli, we si rüeme, so nes schöns heige si ömel de no nie gseh, so eis mit sindige Härl, Grüebli i de Bäckli u dem höche Stirneli. Das gäb gwüß de ganz es gschnds u schlai de nid us dr Familie.

Ds Eveli isch mängisch e chly müed worde bi dem viele Rede u Rüeme. „Wo-n-es du usgstanden isch, het's no rächt bleich u aggriffe usggeh.“ „Was fählt dr o?“ fragt's d'Mamma, „isch dr Fritz nid guet mit dr, geit er opper viel furt a me ne Abe?“ Ds Eveli het nüt z'chlage gha u doch grad asa briegge. „Es isch halt närvös“, dänkt d'Mamma, „es isch viel schlächter dranne als fruecher, da isch gwüß dr Fritz d'schuld, dä het die Hüraterei eisach erzwängt.“ Da u dert laht si du ne Träf la liege, wo uf e Schwiegersuhn gmünzt isch. Dä merkt nid viel dervo i sym Glück u i syr Freud am Heideli.

D'Mamma findet, er sott viel meh Rücksicht näh uf d'Frou. „Dr Fritz hätt jiz wohl chönne hiebliebe statt mit dem Her i ds Wirtshus z'gab“, gistelet si ei Abe zum Eveli.

„E los, Mamma, es isch e Reisend, wo Bstellige upnimmt, u wil mer jiz grad e chly Urueh u Verdehr hei, isch er halt mit ihm gange.“

Wo dr Fritz na nes par Tage chunnt cho sage, es sig e Schuelkamerad vo Solothurn da, ob er ne dörf zum Aesse bringe, isch es wieder nid rächt gsy. „Weisch, Verstand het er nid fövel wie i ne Fingerhuet gieng, sünsc hätt er is das nid dörfe zuemuete“, stümelet si jizhe. Churz, es sy ungfreuti Tage gsy, u alli atmen us, wo d'Frou Meier vom Heigah redt, wil si dr Papa nümme alleini dörf la sy. Dr Fritz begleitet se no bis zum Bahnhof u da rägnets Ermahnunge uf ihn abe. Alle sage ungsfähr ds glyche: er soll ömel ds Eveli rächt schone, es sing drum so furchtbar närvös. „Het's de klagt über mi“, fragt er jiz asa, wo si's nid cha la gälte. „Auparti nid, aber i weiß scho, was i weiß, u me muech eisach Sorg ha zue-n-ihm.“

Dr Fritz het ds Gfuehl, d'Mamma sing nid grad die beschi Medizin gsy für ds Eveli. Es bchymet si du no grad einisch, wo niemer me gistelet u-n-ihm's usfreiset. D'Großeltere Längacher sy o cho gratuliere u hei si gfreut am Heideli; es isch ja ihres erschte Menkeli u wird's wohl ne Zytlang bliebe. Si hei nume zwe Sühn, der jünger, der

Hans, studiert no. Es dünkt se, ds Eveli gleich rächt müed us u sage's em Fritz uf em Wäg zum Bahnhof. „Het es opper nid Rueh wägem Heideli oder isht es nid rächt“, fragt d'Mueter. Dr Fritz isch froh, daß er mit ihre cha drüber rede, er het es großes Vertroue zue re, drum muess er ihre sage, was ne drückt. Ds Eveli fahri mängisch e so zäme, we-n-er ine chöm u zitteri u chönn wäge me Wörtli, wo gwüß nid bössig gmeint gsy, grad asa briegge, es sing ja geng e chly es eigeligs gsy, aber sit der Geburt vom Heidi, eigentlich, sit daß d'Mamma Meier singi da gsy, no viel meh.

Der Vater Längacher isch nid so chlüpfig. „Me muech da nid so nes Wäse drus mache, sünsc wird's geng wie erger. Das wird de scho ume i ds Glöts cho. So jungi Froue meine ja mängisch bim erschte Hind, es derigs Ereignis heig d'Wältgschicht no nie gseh. I par Wuche isch sicher alls wieder guet.“

Der Fritz Längacher het dem Zug, wo syner Eltere furt-fuehrt, no lang nachegluegt u isch i ds Stuune cho. „We nume dr Vater rächt hätt us ghy wieder besser chäm.“ Einstwile het's nid Gattig gmacht. Es isch mängisch rächt e schwäri Luft gsy i dr schöne Wohnig vo Verwalters. U i die ine schneits grad e Visite, e Schuelfründ vom Fritz. Sit de Jahre am Gymnasium hei si enandere nid viel gseh, aber dür die heidsytle Eltere z'Solothurn hei si Grüeb tuuschet. Dr Gründ, Adolf Spring, e chly elter als dr Fritz, isch Mediziner worde u het d'Exame u scho es par Assistanzjahr hinder ihm gha. Er wott e Praxis afah u vernimmt, da im Seeland, i Fritzes Gaged, wärdi eini frei. Er möcht äbe mit ihm drüber rede.

Dr Fritz seit em Eveli am Telefon, er bringi de ne Fründ zum z'Nacht oder ob's ihm lieber sing, wenn si ußwärts gange ga ässe u de nachhär e chly chöme. Das het es nid wölle u seit, si sölli nümme cho, es erwart se. „Das isch ömel e Chema, wo Rücksicht nimmt“, seit der Adolf u chlopft dem Fritz uf d'Achsle.

„Ja, das muech me, we ds Vaterland soll Friede ha“, lachet dr Fritz. Dr Dokter Spring isch rächt agnähm überschicht, wo-n-er dr Frou Längacher vorgestellt wird. „Chly zart, aber guete Gschmad“, het er dänkt. So isch es o i dr Wohnig gsy. Die Fründe hei dem z'Nacht alli Chraatah. Es isch em Dokter numen usgfalle, wie mängisch die Frou zum Chinderbettli übere springt. Wäge jedem Güxli isch si usgfahre. Er het als Dokter nümme chönne schwige. „Frou Längacher, Dir näht Eui Tochter viel z'wichtig. Laht Dir die nume e chly zable u brüele, das git starchi Lunge. Dir würdet ja sünsc dr Slav vo däm Hind u ruiniert ech d'Närve.“ Ds Eveli luegt dr Dokter a, d'Duge voll Wasser. „Het mi dr Fritz opper verchlagt?“ „Bewahre, ds Gageteil“, lachet dr Dokter.

Es isch e schöne Abe gsy, wie me se bi Längachers lang nie me het gha. Wo si dr Dokter am andere Morge verabschiedet, seit er zum Eveli: „Frou Längacher, gälet Dir dänket dra was i nech gseit ha wägem Chind. Dir dörset Eui Christi nid scho jiz alli brüche, es sott no ne Reserve bliebe.“ Es danket ihm für de Rat.

We me ne Ose gruehet het, so zieht er nachhär ume besser. Bi Längachers isch dr Dokter dasmal dr Chemifäger gsy. Die jungi Mueter bsorget ds Heidi rüeiger u fahrt nümme wäge jedem Güxli uf. Dr Fritz isch grüsli froh u freut si mit em Eveli am Meteli. All Tag entdede si da nes neus Wunder u freue si dranne u würde sälber wieder Chinder.

(Fortsetzung folgt.)

### Aus J. P. Hebel's Gedichte.

Siehst nit, wie d'Luft mit schöne Sterne prangt?  
'S isch jede Stern vergleichliche-n= Dorf,  
Und witer obe seng e schöni Stadt,  
Me sieht sie nid vo do; und halsch di guet,  
Se chunscch in so-n-e Stern, und 's isch der wohl...